

Länder²³⁾) haben die Gedanken Leos XIII. nicht in Vergessenheit geraten lassen und immer wieder die Anwendung der sittlichen Normen auf das Wirtschafts- und Gesellschaftsleben gefordert. Da trotz allem die Grundsätze der Gerechtigkeit und Liebe in der kapitalistischen Ordnung nicht durchdringen wollten, hat Pius XI. mit bemerkenswerter Schärfe im Namen der Religion Jesu Christi gegen ein weiteres Verzögern durchgreifender Reformen feierlich seine Stimme erhoben. Es ist also nicht angängig, die Saumseligkeit und Blindheit kapitalistischer, sich christlich gebarender Kreise der christlichen Religion zur Last zu legen oder gar in ihr nur den Exponenten jener Mißstände zu erkennen.

Dunkel und schwer lastet die Zukunft auf uns. Viele zweifeln, ob sich die tödliche Krankheit unseres Wirtschafts- und Gesellschaftslebens noch rechtzeitig heilen läßt, ehe der Sturm, der über den Osten hereingebrochen ist, auch auf den Westen übergreift. Doch was uns auch bevorstehen mag, das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt, seine Religion ist eine Gabe vom Vater der Lichter, der ewig derselbe bleibt, wenn Wirtschaft und Gesellschaft altern wie ein Gewand und neuen Formen Platz machen müssen.

Der Zionismus.

Von P. Zyrill Fischer O. F. M., Wien.

In unseren Tagen erhebt sich Volk wider Volk in einem wüst aufgepeitschten Nationalismus. Im Hochgefühl völkischer Selbstgerechtigkeit und pharisäischer Rassenüberheblichkeit wird splitterrichtend über die „andern“ erbarmungslos abgeurteilt. Naturgemäß wird bei diesem Feme- und Scherbengericht der *Jude* nicht übergangen. Seit zweitausend Jahren ist er ja schon immer der allgemeine Stein des Anstoßes gewesen. Aber der *Jude* von heute flüchtet sich teilweise mit Absicht in den Lichtkegel allgemeiner Aufmerksamkeit und will so mit seiner oft stark betonten nationalen Eigenprägung nicht mehr eine, sondern die „Lösung der Judenfrage“ erzwingen. Er hat sein Ahasverleben satt, will Ruhe und Heimat und Frieden. Mit dem österreichischen Zionisten

²³⁾ Vgl. die Schrift *La hierarchie catholique et le problème social depuis l'Encyclique Rerum novarum*, herausgegeben von der Union internationale d'Études sociales, Paris 1931.

Hugo Zuckermann („Gedichte“, Psalm) flehen Tausende weg- und wandermüder Israeliten von heute:

„Uns foltert, schmäht und hetzt von Haus und Heimaterde
Neid, Haß und Spott.

Erbaue Zion wieder!

Gib deinem Volk barmherzig nur ein Stückchen Erde,
O starker Gott!

Erbaue Zion wieder!“

Und wenn der Herr dies Flehen nicht erhören will,
dann verdichtet sich in „Abrahams Enkel“ der aufge-
häufte Groll zum Entschluß:

„Drum will ich zerstören, was jene gebaut,
Zerstören mit loderndem Brände.

Und wenn der Morgen vom Berge taut,
Dann küß' ich Zions jungfräulicher Braut
Den schimmernden Saum am Gewande.“

Die Judenfrage ist also wieder einmal ganz beson-
ders aktuell. „Juda verrecke!“ und „Juden raus!“ sind
volkstümlichste Ausdrücke dafür. Aber weder mit
Sprechchören oder dem Straßen füllenden Indianer-
geheul „Der Jud ist schuld!“, noch auch mit Judenboy-
kott ist die Judenfrage gelöst. Wenn der Jude schon hin-
aus soll — auch er selbst will es vielfach! —, dann muß
man ihn nicht bloß auch hinaus lassen, sondern ihm
sagen und Sicherheiten geben, *wohin* er gehen und sich
niederlassen darf. „Horuck nach Palästina!“ antwortet
darauf der nationale Pöbel, die Gebildeten aber reden
von „Zionismus“. Wir wollen uns nun in ganz großen
Umrissen mit dem Problem des modernen Zionismus
befassen.

Zionismus leitet sich dem Worte nach von Zion ab.
Natürlich ist darunter nicht nur der Berg Sion oder —
weiter gefaßt — Jerusalem gemeint, sondern darüber
hinaus ganz Palästina und das jüdische Volk. Der Zionis-
mus ist also eine jüdische Bewegung, welche eine nationale
Selbständigkeit des jüdischen Volkes auf dem Boden
Palästinas anstrebt, oder wie der berühmte Leitsatz des
1. Zionistenkongresses zu Basel (August 1897) lautet:
„Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaf-
fung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in
Palästina.“ Der Urgedanke des Zionismus — Heimkehr
nach Palästina — ist im jüdischen Volke seit seiner Zer-
streuung im Jahre 70 n. Chr. immer lebendig geblieben.
Schon im 8., 12. und 13. Jahrhundert traten „Messias“-
Juden auf, welche das Volk zur Rückkehr aufforderten.
Im 17., 18. und 19. Jahrhundert wird neuerlich die
Judenstaat-Idee aufgegriffen (Siedlungen des Moses Montefiori, Edmund v. Rothschilds und des Baron v. Hirsch).
Immer aber endeten diese Anläufe mit Mißerfolgen.

Erst dem *modernen Zionismus* waren nach zähtester und jahrzehntelanger Vorarbeit wirkliche Erfolge beschieden. Der moderne Zionismus ist gerade 50 Jahre alt. Er erhielt seine starken Anregungen und Auftriebe durch die *russischen Pogrome des Jahres 1881*. Jüdische Studenten Rußlands wurden damals von der noch ganz schüchtern vorgetragenen Idee erfaßt, ins alte Heimatland zu ziehen, dort Landarbeiter zu werden und die hebräische Sprache zu erneuern. Aber noch entscheidender für den Zionismus wurde der erste *Dreyfuss-Prozeß* (1894), durch den *Theodor Herzl* auf die Judenfrage aufmerksam wurde und sie dann eingehend studierte. Schon vor ihm hatten *Moses Hess* („Rom und Jerusalem“) und *Dr Leon Pinsker* („Autoemanzipation“) die Judenfrage ins öffentliche Blickfeld gerückt. Pinsker nannte den Juden ein Gespenst, das in seiner Heimatlosigkeit allen anderen Menschen unheimlich und solange nicht zur Ruhe kommen werde, bis es nicht wie andere Völker eine Heimstätte gefunden habe.

Der eigentliche *Vater des modernen Zionismus* ist *Theodor Herzl*. Er entstammte der Familie eines wohlhabenden jüdischen Kaufmannes, wurde 1860 zu Budapest geboren und starb am 3. Juli 1904. Zuerst besuchte er die Realschule, dann das Gymnasium seiner Vaterstadt. 1878 übersiedelte die Familie nach Wien, wo Herzl 1884 zum Jurisdoktor promoviert wurde. Erst widmete er sich einige Zeit der Juristerei, wurde dann Schriftsteller und verfaßte einige mehr oder minder erfolgreiche Stücke. Seit 1891 war er Pariser Berichterstatter der Wiener „Neuen Freien Presse“ und befaßte sich als solcher (ganz entgegen seiner bisherigen Einstellung) mit der Politik. Im Jahre 1895 gab Herzl seine bisherige Stellung und Tätigkeit auf und ging nach Wien. Hier nun widmete und opferte er sich bis zu seinem Tod rastlos und mit großem Geschick dem Königsgedanken seines Lebens, der zionistischen Idee. Herzls Schrift „Der *Judenstaat*“, welche er während der letzten zwei Monate seines Pariser Aufenthaltes verfaßt hatte, wurde sozusagen das Handbuch und Evangelium des modernen Zionismus.

Herzls „Judenstaat“.

Herzls grundsätzliche Hauptgedanken zur Judenfrage bewegen sich auf folgender Gedankenebene.¹⁾ Ziel

¹⁾ Ich benütze und zitiere: „Theodor Herzls Zionistische Schriften.“ Herausgegeben von Prof. Dr Leon Kellner. 2. Aufl., 11. bis 15. Tausend. Jüdischer Verlag, Berlin 1920. — Sperrungen (Kursiv) im Zitatentext stammen vom Verfasser dieses Artikels.

ist die „*Herstellung des Judenstaates*“! Äußere Ursache und allgemeiner Anlaß dieses Bestrebens: „Die Welt widerholt vom Geschrei gegen die Juden, und das weckt den eingeschlummerten Gedanken auf. Ich erfinde nichts . . . ich erfinde weder die geschichtlich gewordenen Zustände der Juden, noch die Mittel zur Abhilfe.“ (S. 22.) Innere und tiefste Begründung des Zionismus ist die „*treibende Kraft*“. „Und was ist diese Kraft? Die *Judennot*.“ (S. 23.) Herzl vergleicht diese Judennot mit der modernen Dampfkraft, „die im Teekessel durch Erhitzung des Wassers entstand und den Deckel hob. Diese Teekesselerscheinung sind die zionistischen Versuche und viele andere Formen der Vereinigung „zur Abwehr des Antisemitismus.“ (S. 23.) Der Antisemitismus aber herrscht allüberall, wo Juden in größerer Zahl wohnen oder einwandern. Er ist das sichere Anzeichen dafür, daß eben die Judenfrage besteht. Herzl sieht sehr klar und schreibt (S. 26): „Die Judenfrage besteht. Es wäre töricht, sie zu leugnen. Sie ist ein verschlepptes Stück Mittelalter, mit dem die Kulturvölker auch heute beim besten Willen noch nicht fertig werden konnten. Den großmütigen Willen zeigten sie ja, als sie uns emanzipierten. Die Judenfrage besteht überall, wo Juden in merklicher Anzahl leben. Wo sie nicht ist, da wird sie durch hinwandernde Juden eingeschleppt. Wir ziehen natürlich dahin, wo man uns nicht verfolgt; durch unser Erscheinen entsteht dann die Verfolgung.“

Auf die Frage nach dem Warum und Woher der Judenverfolgung antwortet Herzl (S. 35): „Wir sind, wo zu man uns in den Getti gemacht hat. Wir haben zweifellos eine Überlegenheit im Geldgeschäft erlangt, weil man uns im Mittelalter darauf geworfen hat. Jetzt wiederholt sich der gleiche Vorgang. Man drängt uns wieder ins Geldgeschäft, das jetzt Börse heißt, indem man uns alle anderen Erwerbszweige abbindet. Sind wir aber in der Börse, so wird das wieder zur neuen Quelle unserer Verächtlichkeit. Dabei produzieren wir rastlos mittlere Intelligenzen, die keinen Abfluß haben und dadurch eine ebensolche Gesellschaftsgefahr sind wie die wachsenden Vermögen. Die gebildeten und besitzlosen Juden fallen jetzt dem Sozialismus zu.“ Etwas später (S. 37 f.) kommt Herzl nochmals auf diese Urquelle jüdischer Leiden zurück. Er bezeichnet als *causa remota* des Antisemitismus den im Mittelalter eingetretenen Verlust der Assimilierbarkeit, als *causa proxima* aber „unsere Überproduktion an mittleren Intelligenzen, die keinen Abfluß nach unten und keinen Aufstieg nach oben haben — nämlich keinen gesunden Abfluß und keinen gesunden

Aufstieg. Wir werden nach unten hin zu Umstürzern proletarisiert, bilden die Unteroffiziere aller revolutionären Parteien und gleichzeitig wächst nach oben unsere furchtbare Geldmacht". Als Folge davon sieht Herzl (S. 35): „Die soziale Schlacht müßte also jedenfalls auf unserem Rücken geschlagen werden, weil wir im kapitalistischen wie im sozialistischen Lager auf den exponiertesten Punkten stehen.“

Herzl ist auch aufrichtig genug, die psychologische Stimmung so zu nehmen, wie sie wirklich ist. Er schreibt (S. 38): „Der auf uns ausgeübte Druck macht uns nicht besser. Wir sind nicht anders als die anderen Menschen. Wir lieben unsere Feinde nicht, das ist ganz wahr. Aber nur wer sich selbst zu überwinden vermag, darf es uns vorwerfen. Der Druck erzeugt bei uns natürlich eine Feindseligkeit gegen unsere Bedränger — und unsere Feindseligkeit steigert wieder den Druck. Aus diesem Kreislauf herauszukommen, ist unmöglich.“

Nachdem nun Herzl diese soziale Zweifrontenlage und Zwischen-den-Mühlsteinen-Situation des modernen Judentums dargetan hat, geht er zur Lösung dieser hochwichtigen Frage über. Er sieht aus der ganz unheimlichen Judennot und Judenfrage unserer Tage als einziger gangbaren Ausweg den „Judenstaat“: „Man gebe uns die Souveränität eines für unsere gerechten Volksbedürfnisse genügenden Stückes der Erdoberfläche, alles andere werden wir selbst besorgen“ (S. 39), und zuversichtlich verkündet er an anderer Stelle (S. 24): „Ich glaube an die Möglichkeit der Ausführung, wenn ich mich auch nicht vermesse, die endgültige Form des Gedankens gefunden zu haben. *Der Judenstaat ist ein Weltbedürfnis, folglich wird er entstehen*“, und als Abschlußsatz der „Vorrede“ zum „Judenstaat“ lesen wir: „Die Juden, die wollen, werden ihren Staat haben und sie werden ihn verdienen.“

Voraussetzung für den geforderten Judenstaat ist natürlich ein entsprechendes Staatsvolk. Herzl ist sich dessen vollauf bewußt und er wird nicht müde, die Juden gerade auf diese elementarste Voraussetzung eindringlichst hinzuweisen. Er fordert die „Rückkehr zum Judentum vor der Rückkehr ins Judenland“! Um diese Rückkehr zum Judentum zu erreichen, macht er zwangsläufig den Vorschlag: „Wir wollen aus Judenjungen junge Juden machen!“ Immer wieder betont er: „Wir sind ein Volk, ein Volk!“ Naturgemäß sieht darum Herzl die Judenfrage als eine *rein nationale* Frage. Ausdrücklich stellt er fest (S. 26 f.): „Ich halte die Judenfrage weder für eine soziale, noch für eine religiöse, wenn sie sich

auch noch so und anders färbt. Sie ist eine nationale Frage, und um sie zu lösen, müssen wir sie vor allem zu einer politischen Weltfrage machen, die im Rate der Kulturvölker zu regeln sein wird.“ Herzl betont seinen Rassegenossen und aller Welt gegenüber die Tatsache, daß das Judenvolk nicht zu vertilgen ist. „Durch Druck und Verfolgung sind wir nicht zu vertilgen. Kein Volk der Geschichte hat solche Kämpfe und Leiden ausgehalten wie wir. Die Judenhetzen haben immer nur unsere Schwächlinge zum Abfall bewogen. Die starken Juden kehren trotzig zu ihrem Stamme heim, wenn die Verfolgungen ausbrechen. Man hat das deutlich in der Zeit unmittelbar nach der Judenemanzipation sehen können.“ (S. 27.) Und ein andermal (S. 29) schreibt er wiederum: „Wer untergehen kann, will und muß, der soll untergehen. Die Volkspersönlichkeit der Juden kann, will und muß aber nicht untergehen. Sie kann nicht, weil äußere Feinde sie zusammenhalten. Sie will nicht, das hat sie in zwei Jahrtausenden unter ungeheuren Leiden bewiesen. Sie muß nicht, das versuche ich in dieser Schrift nach vielen anderen Juden, welche die Hoffnung nicht aufgaben, darzutun. Ganze Äste des Judentums können absterben; der Baum lebt.“ Diese „Unsterblichkeit des Juden“ und seine Unausrottbarkeit ist für Herzl ein weiteres Argument für die Notwendigkeit eines eigenen Judenstaates.

Herzl ist ein ebenso begeisterter wie auch klug und sachlich überlegender Verfechter seines Königsgedankens. Er versteht es glänzend, seine Bestrebungen für Freund und Feind gleich vorteilhaft hinzustellen. Man muß seine Ausführungen im Wortlaut lesen, um das Werbende und Bestechende seiner Gründe und Begründungen richtig würdigen zu können. Herzl verwirft die „Assimilation“ ebenso wie er die „Infiltration“, also die „heimliche“ und kleinweise Besetzung und Besiedlung des Judenstaates, ablehnt. Er sieht in der „künstlichen Infiltration“ eine nutzlose Verzettelung und Vergeudung der Kräfte, die nur dem Untergang geweiht seien, und erklärt (S. 31): „Ein Bach ist nicht einmal mit Kähnen schiffbar; der Fluß, in den er sich ergießt, trägt stattliche eiserne Fahrzeuge.“

Um die Juden von kleinen und verpuffenden Aktio-
nen abzubringen und sie für die große Schöpfung des
Judenstaates zu begeistern, redet ihnen Herzl folgender-
maßen zu (S. 31):

„Niemand ist stark oder reich genug, um ein Volk
von einem Wohnort nach einem anderen zu versetzen.“

Das vermag nur eine Idee. Die Staatsidee hat wohl eine solche Gewalt. Die Juden haben die ganze Nacht ihrer Geschichte hindurch nicht aufgehört, diesen königlichen Traum zu träumen: „Übers Jahr in Jerusalem!“ ist unser altes Wort. Nun handelt es sich darum, zu zeigen, daß aus dem Traum ein tagheller Gedanke werden kann.

Dazu muß vor allem in den Seelen *tabula rasa* gemacht werden von mancherlei alten, überholten, verworrenen, beschränkten Vorstellungen. So werden dumpfe Gehirne zunächst meinen, daß die Wanderung aus der Kultur hinaus in die Wüste gehen müsse. Nicht wahr! Die Wanderung vollzieht sich mitten in der Kultur. Man kehrt nicht auf eine niedrigere Stufe zurück, sondern ersteigt eine höhere. Man bezieht keine Lehmhütten, sondern schönere, moderne Häuser, die man sich neu baut und ungefährdet besitzen darf. Man verliert nicht sein erworbenes Gut, sondern verwertet es. Man gibt sein gutes Recht nur auf gegen ein besseres. Man trennt sich nicht von seinen lieben Gewohnheiten, sondern findet sie wieder. Man verläßt das alte Haus nicht, bevor das neue fertig ist. Es ziehen immer nur diejenigen, die sicher sind, ihre Lage dadurch zu verbessern. Erst die Verzweifelten, dann die Armen, dann die Wohlhabenden, dann die Reichen. Die Vorangegangenen erheben sich in die höhere Schicht, bis diese letztere ihre Angehörigen nachschickt. Die Wanderung ist zugleich eine aufsteigende Klassenbewegung.“

Nachdem Herzl so seine *Volksgenossen* zur Mitarbeit aufgefordert und ihre Vorurteile zerzaust hat, geht er dazu über, auch den „Anderen“ diesen modernen Auszug der Juden aus der Fremde und Unterdrückung als Vorteil zu schildern, und so nicht bloß ihre Zustimmung, sondern auch Mithilfe zum großen Werke zu gewinnen. Er schreibt und sagt ihnen (S. 32): „Und hinter den abziehenden Juden entstehen keine wirtschaftlichen Störungen, keine Krisen und Verfolgungen, sondern es beginnt eine Periode der Wohlfahrt für die verlassenen Länder. Es tritt eine innere Wanderung der christlichen Staatsbürger in die aufgegebenen Positionen der Juden ein. Der Abfluß ist ein allmäßlicher, ohne jede Erschütterung, und schon sein Beginn ist das Ende des Antisemitismus. Die Juden scheiden als geachtete Freunde, und wenn einzelne dann zurückkommen, wird man sie in den zivilisierten Ländern genau so wohlwollend aufnehmen und behandeln wie andere fremde Staatsangehörige. Diese Wanderung ist auch keine Flucht, sondern ein geordneter Zug unter der Kontrolle der öffentlichen

Meinung. Die Bewegung ist nicht nur mit vollkommen gesetzlichen Mitteln einzuleiten, sie kann überhaupt nur durchgeführt werden unter freundlicher Mitwirkung der beteiligten Regierungen, die davon wesentliche Vorteile haben.“

Damit scheinen nun die wichtigsten grundsätzlichen Erwägungen Theodor Herzls zur Frage des Judenstaates (um Mißverständnisse durch „sinngemäße“ Wiedergabe hintanzuhalten) im Wortlaut dargelegt zu sein. Es ist nun die Frage nach den *praktischen und greifbaren Erfolgen* dieser Judenstaatstheorie und Idee (oder wenn man lieber will Träumerei) zu beantworten.

Das Land der Sehnsucht.

Herzl hat seine bahnbrechende und aufrüttelnde Schrift nicht zufällig mit „Judenstaat“ betitelt und nicht mit „Zionisten“- oder „Palästinastaat“. Er wollte dadurch zu verstehen geben, daß es ihm in erster Linie nicht auf die geographische Ortslage, sondern auf den gesicherten geschlossenen Raum, auf das Territorium, ankommt. Er war eben, wie auch Pinsker, in erster Linie sogenannter „Territorialist“. Über das Wo wollte er sich nicht von vornherein festlegen. Schon vor Herzl waren ja bei den sogenannten „Siedlungsaktionen“ verschiedene Länder und Erdteile praktisch vorgeschlagen und teilweise besiedelt worden, so Brasilien, Bolivien, Kanada. Nicht bloß der Umstand, daß diese Versuche früher oder später mißlangen, sondern vor allem die *jüdische Volksstimmung* wies einen anderen Weg für den kommenden Judenstaat, nämlich den Weg nach dem alten Heimatland Palästina. Auch Herzl mußte diesem stimmungsmäßigen Druck nachgeben. Das war ihm um so leichter, als er ja bereits im „Judenstaat“ (S. 41) bei Behandlung der Frage „Palästina oder Argentinien?“ geschrieben hat: „Palästina ist unsere unvergeßliche historische Heimat. Dieser Name allein wäre ein gewaltig ergreifender Sammelruf für unser Volk.“ Wenn sich Herzl doch nicht von vornherein für Palästina entschied, so deswegen, weil er den Widerstand der damaligen *türkischen Regierung* kannte und ihn für unüberwindlich hielt. Wie sehr aber Herzl schon damals an Palästina als Judenstaat dachte und wie sehr er auch die von den Christen zu gewärtigenden Widerstände zu vermeiden suchte, das erhellt aus seinen Ausführungen an derselben Stelle, wo er fortfährt: „Wenn Seine Majestät der Sultan uns Palästina gäbe, könnten wir uns dafür anheischig machen, die Finanzen der Türkei gänzlich zu regeln. Für Europa

würden wir dort ein Stück des Walles gegen Asien bilden, wir würden den Vorpostendienst der Kultur gegen die Barbarei besorgen. Wir würden als neutraler Staat im Zusammenhange bleiben mit ganz Europa, das unsere Existenz garantieren müßte. *Für die heiligen Stätten der Christenheit ließe sich eine völkerrechtliche Form der Exterritorialisierung finden. Wir würden die Ehrenwache um die heiligen Stätten bilden und mit unserer Existenz für die Erfüllung dieser Pflicht haften. Diese Ehrenwache wäre das große Symbol für die Lösung der Judenfrage nach achtzehn für uns qualvollen Jahrhunderten.“*

Wenn man diese Sätze liest, dann wird man es auch leicht begreifen, daß Herzl eigentlich schon gleich nach Herausgabe seines „Judenstaates“ eindeutig *Palästina* als diesen künftigen Judenstaat betrachtete und für ihn kämpfte. Und nur dadurch hat Herzl auch seiner Judenstaatsidee solchen Erfolg sichern können. Die Stimmung des Weltjudentums war eindeutig für Palästina. Dies wurde besonders klar auf dem 7. zionistischen Kongreß (Basel 1905) ausgesprochen. Die englische Regierung hatte damals dem Judentum *Uganda* in Britisch-Ostafrika mit seinen großen unberührten Landgebieten als Heimstätte angeboten. Der jüdische Schriftsteller Israel *Zangwill* befürwortete dies Angebot. Allein der Kongreß entschied: „Der moderne Zionismus will für das jüdische Volk *kein Nachtsayl, sondern eine Heimat schaffen — und diese Heimat ist einzig und allein Palästina!*“

Diesem Land galten nun die Bemühungen der nächsten Jahre, die den sogenannten „praktischen“ Zionismus brachten, d. h. die langsame und zielbewußte Einwanderung und Durchsetzung Palästinas mit jüdischen Kolonisten. So wird das jüdische Schulwerk geschaffen, Versuchsstationen erstehen, Kollektivs werden gegründet und der Plan einer jüdischen Universität wird von Chaim Weizmann auf dem 11. Kongreß (Wien 1913) vorgeschlagen und begeistert begrüßt. Der Kriegsausbruch vernichtet viel Geschaffenes und zerstört große Pläne.

Aber gerade jetzt wird neuerdings offenbar, was zähes Festhalten an einem Ziel schließlich doch erreichen kann. Dr Chaim Weizmann, Mitglied der Zionistischen Exekutive, und einige seiner Freunde suchen und finden den Weg zu führenden englischen Politikern, so zu Herbert Samuel, Lord Balfour, Lloyd George, Edward Grey. Die rastlose Arbeit der nächsten Jahre zeitigt ihre Früchte. Die zionistischen Führer legen der englischen Regierung (1916) „ein ausgearbeitetes Programm einer

neuen Verwaltung Palästinas und einer jüdischen Besiedlung Palästinas in Übereinstimmung mit den Zielen der zionistischen Bewegung“ vor. England, Frankreich, Amerika und Rußland nehmen den Vorschlag günstig auf. Am 7. Februar 1917 vermittelt der englische Politiker Sir Mark Sykes eine Adresse an das Foreign Office, im Frühjahr 1917 bespricht Lord Balfour das Weizmann-Programm mit Präsident Wilson und am 2. November 1917 erhält Lord Rothschild jenen denkwürdigen Brief, in dem Balfour im Auftrag des englischen Königs mitteilt:

„Die Regierung Seiner Majestät betrachtet mit Wohlwollen die Errichtung einer nationalen Heimstätte des jüdischen Volkes in Palästina und wird sich weitestgehend bemühen, die Erreichung dieses Ziels zu ermöglichen.“

Diese sogenannte „Balfour-Deklaration“ ist auch von Frankreich, Italien und Amerika bestätigt und wird zur Grundlage für die im Juli 1922 erfolgte Mandaterteilung über Palästina an England. Vierzig Jahre nach den ersten russischen Zionistenbestrebungen, siebenundzwanzig Jahre nach Erscheinen von Herzls „Judenstaat“, über achtzehnhundert Jahren jüdischer Sehnsucht nach seiner alten Heimstätte kehrt Ahasver staubbedeckt, verschmutzt und verwittert, aber laut jubelnd und jauchzend in sein Heimatland zurück. Sein Traum geht in Wirklichkeit über.

Zionistische Aufbauarbeit in Palästina.

Mit dem ganzen Überschwang jüdischer Begeisterung und fast krankhaft anmutender Erobererseligkeit, welche sich im Nu aus Minderwertigkeitsgefühlen in Siegesübermut verwandelte, ging nun der Zionismus an die Arbeit. Sie kann hier kaum in allergröbsten Umrissen geschildert werden. Das eine aber steht jedenfalls fest, daß der Zionismus (durch den kriegsbedingten „Geschäftsentschluß“ Englands gefördert) nach jeder Richtung hin eine für den Orient unerhörte Revolution in Palästina einleitete und eine grundstürzende Umstülpung der Verhältnisse auslöste, die nun wie eine losgetretene Lawine unaufhaltsam weitergeht und deren letzte Auswirkungen heute noch gar nicht abzusehen sind. Die blutigen Unruhen des Jahres 1929, die Ermordung des Poale Zionisten Arlosoroff im Sommer 1933, die Oktoberrevolten im gleichen Jahr sind nur die ersten „Lebenszeichen“ eines neu entstehenden Vulkans in einem Land, das eine politische Schlüsselstellung innehalt und vielen hundert Millionen Anhängern dreier Weltreligionen als „Heiliges Land“ gilt.

Palästina hat ein *Flächenausmaß* von kaum 23.000 Quadratkilometern.

Nach Angabe eines zionistischen Kalenders 5694 (1933/34) (S. 6 f.) umfaßt der Flächeninhalt Palästinas 26 Millionen metrische Dunam. Davon sind 13 Millionen kultivierbar, bis heute jedoch nur 5 bis 6 Millionen bearbeitet. Nicht eingerechnet sind die Wüste des Negeb und Transjordanien, welches den Zionisten besonders am Herzen liegt. Mit seinen 40 Millionen Dunam wäre dies Gebiet ein vielbegehrtes Siedlungsland, zumal es heute noch als sehr schwach besiedelt angesehen werden muß (300.000 zur Hälfte noch nomadisierende Einwohner).

Die Volkszählungsergebnisse der Jahre 1922 und 1931 weisen folgende Zahlen aus:

Jahr	Gesamtzahl	Moslems	Juden	Christen	Andere
1922	757.182	590.890	83.794	73.024	7028
1931	1.035.154	759.952	175.006	90.607	9589

Die Zahl der Juden ist dabei nicht vollständig, weil sich die sogenannten „Revisionisten“ an der Volkszählung nicht beteiligten. Von ihnen abgesehen betrug also der Anteil der Juden an der palästinensischen Bevölkerung im Jahre 1931 bereits 17 Prozent, ihr Zuwachs seit der letzten Zählung über 91.000 Seelen oder gut 10.000 als Jahresdurchschnitt!

Dieses Zahlenbild zeigt bereits, daß es grundfalsch ist, wenn man heute vom „Judenland Palästina“ spricht und schreibt. Es deutet aber dies Zahlenverhältnis schon an, welch starke religiös-kulturellen, nationalen sowie politischen Reibungen und Weiterungen die zionistische Einwanderung früher oder später auslösen wird und muß. Uns interessiert nun vor allem das Zahlenbild der jüdischen (zionistischen) Einwanderung in Palästina. Es schaut folgendermaßen aus:²⁾

Jahr	Zahl der Juden in Palästina
1839	11.000
1881	25.000
1914	55.000—80.000 (Türkische Zählung war immer ungenau)
1922	83.794
1929	165.000
1931	175.000
1932	rund 200.000

²⁾ In den weiteren Ausführungen werden hauptsächlich benutzt: Ing. Viktor Bauer, Der moderne Zionismus, Ziele und Zahlen. Prag 1933, und „Kalender 5694 (1933/34)“. Herausgegeben vom Keren Kayemeth Lejisrael, Jerusalem.

Interessant ist das Bild der jüdischen Ein- und Aus-(Rück-)Wanderung in Palästina während des letzten Zehnjahrabschnittes:

Jahr	Einwanderung	Rückwanderung	Differenz
1920	10.000	1.200	+ 8.800
1921	9.900	1.200	+ 8.700
1922	7.844	1.451	+ 6.393
1923	7.421	3.466	+ 3.955
1924	12.856	507	+ 12.349
1925	33.801	2.151	+ 31.650
1926	13.081	7.365	+ 5.716
1927	2.713	5.071	- 2.358
1928	2.178	2.168	+ 10
1929	5.249	1.746	+ 3.503
1930	4.944	1.678	+ 3.265
1931	4.075	666	+ 3.409
1932	12.000	?	?

Es zeigt also nur das Jahr 1927 ein „Passivum“. Als Ursache wird dafür die große Wirtschaftskrise genannt, welche durch den ungeheuren Zustrom des Jahres 1925 (über 33.000!) verursacht wurde.

Der Großteil jüdischer Einwanderer stammt aus Polen (1931: 1667; 1932: 3156), Irak stellte 1932 auch 1055 jüdische Einwanderer. Im gleichen Jahr 1932 kamen größere Gruppen jüdischer Einwanderer aus U. S. A. (864), Rumänien (504), Persien (455), Yemen (410), Großbritannien und Irland (430), Deutschland (353), Griechenland (290), Litauen (241).

Der Zionismus hat auch das früher für völlig unmöglich gehaltene Wagnis unternommen, Juden in den landwirtschaftlichen Betrieb einzuschalten. Und es ist gelungen. Wahrhaftig im Schweiße seines Angesichts rackert und schindet sich der zugewanderte zionistische Jude heute auf den glühend heißen Feldern um das tägliche Brot, legt Küstensümpfe trocken, verbessert den Boden und benützt dabei nicht selten die modernsten Werkzeuge und Maschinen. Wie ich Bauers Schrift über den modernen Zionismus (S. 56) entnehme, betrug die landwirtschaftliche jüdische Bevölkerung Palästinas im

Jahr	Seelen
1901	4.800
1919	10.000
1922	15.200
1932	46.000.

Schon im Jahre 1930 zählte man insgesamt 117 landwirtschaftliche Siedlungen. Im Jahre 1932 waren es be-

reits 125 Siedlungen modernen Stils. Die bebaute Fläche derselben hat sich seit 1924 um das Doppelte, die Zahl der Siedler um das Achtfache vermehrt. Die Jahresproduktion beträgt 176.000 palästinische Pfund. Unter diesen Siedlungen befinden sich auch einige landwirtschaftliche Versuchsstationen. Welch große Bedeutung man der Landwirtschaft beim Wiederaufbau Palästinas zumißt, erhellt aus der Tatsache, daß man bereits für Herbst 1933 ein landwirtschaftliches Forschungsinstitut an der „Hebräischen Universität“ zu Jerusalem eröffnen zu können hoffte (nach mehrjährigen eingehenden Vorbereitungen). Die Zentralbank der Kooperativen hat seit ihrem Bestehen bereits 1,062.000 palästinische Pfund hauptsächlich für *landwirtschaftliche Zwecke* flüssig gemacht. Pumpwerke, Bewässerungsanlagen, Urbarmachungsarbeiten u. s. w. wurden durchgeführt. Natürlich konnte der bisherige Ertrag nicht alle Erwartungen erfüllen, zumal heute die Getreidepreise in aller Welt sehr tief stehen. Die Landwirtschaft wird zumeist im Sinne der Kollektive, also in sozialistischer Weise betrieben und der Verkauf genossenschaftlich getätig. Der Viehstand beträgt pro 1000 palästinischer Einwohner 144 Stück, der jährliche Milchertrag von den Kühen 30 Millionen, von den Schafen 20 Millionen Liter. Im Jahre 1931 lieferte die jüdische Landwirtschaft nicht weniger als 58.7 Millionen Stück Eier.

Voraussetzung der (extensiven) Landwirtschaft Palästinas ist natürlich der erforderliche Boden, darum schenken die Zionisten dem *Bodenerwerb* durch Juden größte Beachtung. Dieser Bodenerwerb wurde früher besonders durch Rothschild und Private durchgeführt, jetzt aber zumeist durch den „Keren Kayemeth Lejisrael“ (Jüdischer Nationalfond). Dieser Fond wurde im Jahre 1901 angelegt, hat ebenso nationale wie soziale Bedeutung. Man will den Boden Palästinas aufkaufen und ihn dann dem ganzen Volk als unveräußerliches Eigentum übergeben. Der Boden wird den Ansiedlern in *Erbpacht* übergeben. Geschäftliche Verschiebungen mit diesem Boden sind verboten. Die Übergabe ist so geregelt, daß die Ansiedler diesen Nationalfondboden zu (sehr) günstigen Bedingungen übernehmen und Pachtverträge auf 49 Jahre abschließen; doch kann der Vertrag erneuert werden. Dieser Nationalfond wird hauptsächlich im Sammelwege aufgebracht (große Spenden amerikanischer Juden, die aber jetzt spärlicher fließen — Wirtschaftskrise). Das Jahresdurchschnittsergebnis belief sich mehrmals auf beiläufig 270.000 Pfund Sterling, die Gesamtein-

nahmen auf etwa 3.5 Millionen Pfund. Der Bodenbesitz des Jüdischen Nationalfonds beträgt heute 310.000 Dunam (1 Dunam = 1000 Quadratmeter) *landwirtschaftlichen* und 2000 Dunam *städtischen* Bodens. Der Nationalfond beteiligt sich auch eifrig an der *Anpflanzung von Bäumen*, welche für das weithin verkarstete Palästina von allergrößter Bedeutung sind. Der Nationalfond hat bisher 1,300.000 Bäume angepflanzt. Insgesamt beträgt die Zahl der bisher angepflanzten Bäume in Palästina 3,500.000 Stück. Der jüdische Bodenbesitz Palästinas wuchs innerhalb von 50 Jahren (1882—1932) von 20.000 Dunam auf über 1,200.000 Dunam, davon entfallen auf den Privatbesitz 540.000 Dunam, auf Rothschild (PICA) 360.000 und der Rest auf den Jüdischen Nationalfond. Der jüdische Grundbesitz beträgt also dermalen kaum mehr als 5 Prozent des Landes. Gewiß sind darunter Böden bester Qualität, aber trotzdem ist die Aufnahme neuer Einwanderer wegen Bodenmangel in Frage gestellt. Einwanderung ohne genügend Boden ist auf die Dauer unmöglich. Die Bodenfrage dürfte in Zukunft auch deshalb Schwierigkeiten bereiten, weil nicht bloß die Preise stark emporgeschnellt sind, sondern weil auch die Araber, welche ja im schärfstens Gegensatz zu den Zionisten stehen, eifrig bemüht sind, alle jene Ländereien Palästinas aufzukaufen, welche in Gefahr stehen, in jüdische Hände zu gelangen. Erst im November 1933 hat der Großmufti von Jerusalem, *Amin Husseini*, von einer mehrmonatigen Propagandareise etwa eine *halbe Million Pfund* zum Bodenkauf für Araber heimgebracht.

Da vielen Zionisten die extensive Neubesiedlung Palästinas, also der raumverschlingende Getreidebau zu langsam geht, wird in der letzten Zeit auf die intensive Bewirtschaftung größtes Gewicht gelegt, also *Pflanzung* und *Gartenwirtschaft* besonders gefördert. Vor allem sind es die *Orangenpflanzungen*, die auf alle Weise emporgebracht werden. Ihr Wert wird für das Jahr 1931 bereits auf 6.5 Millionen palästinischer Pfund geschätzt. Im Jahre 1932 umfaßten die palästinensischen Orangenpflanzungen insgesamt 210.000 Dunam, davon zirka 120.000 Dunam (60 Prozent) jüdischer Besitz. Die Ausfuhrziffern für Orangen sind folgende (a. a. O., S. 57 f.):

Jahr	Kisten	Geldwert (Pal. Pfund)
1884	106.000	26.000
1904	456.000	115.000
1908	676.000	179.000
1919	307.000	81.000 (geschätzt)

Jahr	Kisten	Geldwert (Pal. Pfund)
1922	1,239.000	335.000
1924	1,900.000	?
1929	1,549.000	?
1931	2,588.000	876.000
1932	4,500.000	?

Daß solche Erträge bereits auf den Weltmarkt starken Einfluß haben, läßt sich begreifen, zumal, wenn man bedenkt, daß beispielsweise im Jahre 1924 die Weltproduktion an Orangen sich für Spanien auf 18; Amerika 9; Italien 3.5 und Palästina 1.9 Millionen Kisten belief. Italien hat bereits scharfe Maßnahmen gegen die palästinische Orangenkonkurrenz getroffen (Transportverbot auf italienischen Schiffen u. s. w.).

Neben den Orangen wird aber auch vielen anderen Obstarten größte Aufmerksamkeit zugewendet. Der Ertrag steigert sich von Jahr zu Jahr und wird sich (die Pflanzungen und Plantagen sind ja meist noch jung!) erst in den nächsten Jahren und Jahrzehnten voll und ganz auswirken, so besonders bei Sesam, Durra (maisähnliche Frucht), Hülsenfrüchte, Melonen, Mandeln, Bananen, Grapefruit, Oliven, Trauben und schließlich auch Tabak. In all diesen Pflanzungen wird mit ungeheurem Fleiß gearbeitet, gearbeitet unter einem Klima, das für die oft wenig oder gar nicht vorgebildeten Zuwanderer aus fernsten und kalten Gegenden direkt mörderisch wirkt, aber auch an den Einheimischen oder bereits Akklimatisierten größte Anforderungen stellt. Man darf und kann diese Tatsachenverhalte nicht mit geringschätziger Geste abtun.

Naturgemäß wird auch die Industrie in aller Weise gefördert. Die letzte Industriezählung (1930) zeigt, daß rund 31.000 Juden im Bau- und Verkehrswesen sowie in der Industrie beschäftigt sind. Es wurden nicht weniger als 3505 Betriebe — beinahe 65 Prozent Nachkriegsgründungen — errichtet, von denen der größte Prozentsatz, nämlich 2088 Betriebe mit 1—5 Arbeitern für den Anfang eine gesunde Grundlage und wirtschaftliche Sicherung verbürgen. Unter den Großbetrieben verdienen besondere Erwähnung die „Palestine Electric Corporation“ (Ruthenberg-Unternehmen) mit ihrer Zentrale in Haifa. Gründungskapital 1 Million palästinische Pfund, Strommenge in Kilowattstunden 1927: 1.467.000; 1931: 6.873.000 (nach anderer Angabe sogar 8.707.917); 1932: 11.590.350! Ferner verdient Beachtung „Palestine Potash Co“ (Tote Meer-Konzession), Öl- und Seifenindustrie, Zementfabriken, Mühlenwerke, Salzindustrie. Da-

neben gibt es noch zahlreiche mittlere industrielle Betriebe, welche die wichtigsten Bedürfnisse befriedigen.

Im *Handelswesen* Palästinas haben die Juden überraschenderweise noch verhältnismäßig geringen Einfluß, weil der Handel fast ausschließlich in *arabischen Händen* liegt. Nur im *Importhandel* gewinnen die jüdischen Einwanderer in den letzten Jahren langsam Bedeutung. Die Organisation des *Absatzes der Bodenerzeugnisse* wird seit 1929 durch die „*Tenvah*“ (Kooperative für den Absatz landwirtschaftlicher Produkte) besorgt, welcher 2000 Siedler angehören. Außerdem sorgt die „*Tozereh Haazar*“ für Absatz inländischer Produkte.

Viel haben die Zionisten, vor allem die Einwanderer (teils auch mit Hilfe der Regierung), für das arg darunterliegende *Gesundheitswesen* Palästinas geleistet, so besonders im Kampf gegen Malaria, Dysenterie und Trachom (ägyptische Augenkrankheit). Eine Körperschaft (*Kupath Cholim*) umfaßt bereits über 37.000 Arbeiter und die im Jahre 1931 gegründete „*Dorfkrankenkassa*“ etwa 10.000 Mitglieder.

Die meisten der bisher besprochenen Unternehmungen und Aktionen sind vom „*Keren Kaymeth Lejisrael*“, also vom „*Jüdischen Nationalfond*“ unterstützt. Er hat seine Mittel von 4700 Orten aus 54 Ländern der ganzen Welt gesammelt. Neben ihm besteht noch der „*Keren Hayessod*“, der „*Palästinaaufbaufond*“, der 1921 gegründet wurde und bis zum Jahre 1928 3.5 Millionen Pfund Sterling aufgebracht hat, also weit unter dem Betrag, der den Gründern als erreichbares Ziel vor Augen schwebte, nämlich 25 Millionen innerhalb von 5 Jahren. Die Gelder werden durch Selbstbesteuerung (Idee des bibl. Zehnten) und durch freiwillige Spenden aller palästinafreundlichen Kreise aufgebracht. Die Leitung liegt in den Händen eines neutralen Komitees, zum Unterschied von der rein zionistischen Leitung des „*Nationalfonds*“. *Keren Heyessod* hat die Funktion eines staatlichen Gemeinwesens zu erfüllen.

Ganz große Bedeutung für den zionistischen Aufbau Palästinas hat natürlich das *Schulwesen*. Es bestehen bereits 117 *Kindergärten* im Lande. Durch sie vermittelt das jüdische Kind auch den älteren Einwanderern die *hebräische Sprache*. Die Erziehung als solche ist im allgemeinen auf den Simultangedanken eingestellt. Die 325 hebräischen Schulen Palästinas zählen jetzt 32.000 Schüler.

Bauer führt in seiner sehr aufschlußreichen Broschüre über den modernen Zionismus (S. 67) aus, daß es jetzt in Palästina u. a. 95 Elementar-, 4 Mittel-, 5 Landwirtschaftsschulen und 4 Lehrerseminare gibt. Von der Jewish Agency werden in 265 Anstalten rund 25.000 Schüler erhalten, das sind etwa zwei Drittel aller jüdischen Schulkinder Palästinas. Von ganz großer Bedeutung für den Zionismus ist die „Hebräische Universität“ zu Jerusalem. Dr Chaim Weizmann hat 1913 ihre Gründung beantragt. Am 1. April 1925 wurde sie im Beisein von 10.000 Teilnehmern durch den Oberrabbiner der Vereinigten jüdischen Gemeinden des Britischen Weltreiches Dr J. H. Hertz eingeweiht. Er betonte in seiner Rede, daß diese Universität „ein Laboratorium der Zukunftsgedanken“ sein werde und erklärte weiter: „Diese Universität wird den Beitrag des Judentums zu den Schatzkammern der Menschheit leisten.“ Über die grundsätzliche Einstellung und Arbeitsweise dieser Universität erklärte ihr geistiger Vater, Dr Weizmann, bei seiner Eröffnungsrede, daß sie wohl allen Konfessionen offen stehe, die Unterrichtssprache aber hebräisch sein werde. Diese Universität solle und müsse zur palästinensischen Kultur beitragen, von der er sagte: „Es darf in Palästina keine verfälschte Kultur, kein Typus einer Bastardkultur angestrebt werden.“ Über die Bedeutung und Einstellung der neuen Universität erklärte er ausdrücklich: „Hier wird der Student das Beste, was Israel gesagt, gedacht und erlebt hat, unter der Führung von Lehrern, denen nichts Jüdisches fremd ist, erfahren. Hier werden sie den jüdischen Ausblick erhalten. Und das ist es, was die Juden von heute brauchen und was von vitaler Wichtigkeit ist für uns und unsere Kinder. Wir müssen unsere jüdischen Augen wiedergewinnen!“

Daß neben diesem geistigen Aufbau Palästinas der wirtschaftliche und materielle nicht vernachlässigt wird, wurde früher bereits kurz geschildert. Hier ist nur noch ein kurzer Hinweis notwendig auf die betont jüdische Arbeit in den geschlosseneren jüdischen Siedlungen, und zwar nicht so sehr in den neuen, die ja selbstverständlich grundsätzlich den jüdischen Gedanken herausstellen, sondern auch in den alten, das heißt in jenen Städten, die seit altersher größere jüdische Gemeinschaften beherbergen und die nun wieder „lebendig“ werden. Wir wollen hier nach Bauers Darstellung (S. 61) das Bild der zahlenmäßigen jüdischen Bevölkerungsstärke für die Städte von über 10.000 Einwohner festhalten (Zählung vom Jahre 1931):

Stadt	Einwohnerzahl	davon Juden
Jerusalem	90.526	51.416
Jaffa	51.876	7.231
Haifa	50.689	15.995
Hebron	17.534	134
Nablus	17.204	—
Gaza	17.033	1
Lydda (Ludd)	11.250	29
Ramleh	10.424	7

Hier mag es sich auch noch empfehlen zu vergleichen, wie denn die bekenntnismäßige Verteilung zwischen Stadt- und Landbewohnern ausschaut.

Es leben	am Lande	in den Städten
Juden	26.5%	73.5%
Mohammedaner	73.0%	27.0%
Christen	23.0%	77.0%

Als das am meisten in die Augen fallende *Symbol und Wahrzeichen* des modernen Zionismus muß wohl die Stadt „*Tel Aviv*“ betrachtet werden. Diese Stadt wurde 1909 auf den Sanddünen bei Jaffa gegründet, zählte 1914 kaum 2000 Einwohner, 1931 aber schon 46.109, davon 45.607 Juden; für 1932 wird die Bevölkerung dieser Stadt auf 50.000 Einwohner angegeben und für 1933 bereits mit 60.000 geschätzt. Die Stadt ist ganz modern gebaut, hat breite asphaltierte Straßen, ein europäisches Strandbad und wird in ihrer weiteren Ausgestaltung immer mehr zu einer Gartenstadt. Eine Hauptaufgabe *Tel Avivs* besteht in der Absorbierung der jüdischen Einwanderung. Kleinindustrie und Siedlungskolonien in der Umgebung tragen zur Blüte dieser Stadt viel bei.

Ist *Tel Aviv* ein Symbol für die ungeheuer schnelle Zionisierung und Judaisierung Palästinas, so zeigt uns ein Blick auf die Verkehrsmöglichkeiten des heutigen Palästina, daß sich dies Land unter dem zionistischen Einfluß in fast amerikanischer Art modernisiert hat. Modernste, asphaltierte Straßen durchkreuzen das Land, das Eisenbahnnetz wurde stark verdichtet und vergrößert. Das gewohnte Kamelkarawanenbild wird durch Autos immer mehr verdrängt. Während noch im Jahre 1913 in ganz Palästina ein einziges Auto vorhanden war, durchflitzen heute mehr als anderthalbtausend Personenkästen und gleichviel Motorräder das Land und ebenso viele Lastkraftwagen vermitteln den Güterverkehr.

Der ideelle Verkehr vollzieht sich auf dem Wege der palästinensischen Presse. Wie der obenerwähnte

Kalender berichtet (S. 10), erscheinen in Palästina 33 hebräische Blätter, davon drei Tageszeitungen und sechs Wochenschriften. Die Werke der hebräischen Schriftsteller werden durch palästinensische Verlage in allen Ländern des „Galuth“ (Zerstreuung) verbreitet. Für jüdische Kunst sorgen zwei ständige Bühnen (Habima und Haohel). Daneben gibt es auch eine satirische Bühne (Matate). Daß die Araber Palästinas auf dem Pressegebiet noch weit zurück sind, dürfte schon aus der kleinen Zahl arabischer Blätter — sieben an der Zahl — ersichtlich sein.

Dies also ist in den Hauptumrissen das Bild Neupalästinas, so wie es die zionistische Bewegung und das reichlich fließende jüdische Geld bis jetzt geformt hat. Jeder, der in den letzten Jahren das Glück hatte, das Heilige Land zu besuchen, konnte sich auf Schritt und Tritt von dieser Wandlung überzeugen, konnte oft auf allerkleinstem Raum jahrtausendalte patriarchalisches Herkommen und amerikanisierte Gegenwart nebeneinander sehen. Kein Pilger, der halbwegs offenen Auges Palästina durchwandert hat, wird sich der Erkenntnis und Befürchtung verschließen können, daß diese scheinbar so herrliche Entwicklung doch eine gefährliche Revolution für dies Land und sein Volk bedeutet, und nicht bloß für dies Land, sondern auch für die angrenzenden Länder und Völker. Wir dürfen nicht vergessen (und die nächsten Jahrzehnte werden es noch deutlich beweisen), daß man am allerwenigsten den Orient ungestraft aus seiner mehrtausendjährigen Ruhe aufscheucht. Wir dürfen uns auch nicht verhehlen, daß sich hinter diesen strahlenden und betörenden Kulissen des zionistischen Neupalästina eine ganze Welt voll schärfster innerer und äußerer Gegensätze auftut. Wir denken da an die ständig wachsenden Kämpfe im Zionismus selbst, wir denken an das überaus heikle Araberproblem, an die Stellung und Haltung des Weltjudentums zur Palästinafrage, an die explosionsreifen politischen Spannungen zwischen den Mächten, welche sich um Palästina raufen, wir denken vor allem an die konfessionellen Spaltungen und Reibereien in Palästina. All dies konnte hier nicht mehr behandelt, soll aber doch erwähnt werden, damit niemand glaube, es sei über der herrlichen zionistischen Fassade die innere Wirklichkeit und Wesenhaftigkeit des Heiligen Landes übersehen worden.